



Mythen prägen in der Kultur der nordamerikanischen Indianer und der Inuit Alltag und Rituale.

Orcamaske aus Zedernholz, geschnitzt von einem indianischen Künstler an der Nordwestküste der USA.

# Gejagt und verehrt

Das Nonam-Museum in Zürich widmet eine Sonderausstellung der Beziehung von Mensch und Tier in den nordamerikanischen Indianerkulturen. Sie ist geprägt von Abhängigkeit, Ehrfurcht und Respekt, wie die enge Verbindung von Jagd und Ritual zeigt.

von Eva Rosenfelder\*

**B**ei den Indianern Nordamerikas und den Inuit (Eskimovölker) spielen Tiere nicht nur in Mythen und in religiösen Vorstellungen eine entscheidende Rolle. Die Existenz der Menschen hing von der Verfügbarkeit der Tiere ab. Wer überleben wollte, musste jagen. Die Tiere lieferten Nahrung, Material für Kleidung und Werkzeuge, und gleichzeitig galten sie als Vorfahren, Beschützer und Helfer der Menschen.

In der Vorstellung dieser Völker standen die Tiere unter dem Schutz von götterähnlichen Wesen, welche die Menschen genau beobachteten, ob sie die erforderlichen Rituale bei der Jagd einhielten. Es stand in der Macht dieser Wesen, den Jägern ihre Beute vorzuenthalten. Deshalb versuchten die Menschen, sie gnädig zu stimmen. Die Jagd war eine religiöse Ze-

remonie, auf die Körper, Geist und Seele vorbereitet werden mussten. Die Jäger fasteten, reinigten sich in Schwitzhütten oder Eisbädern und fertigten Waffen nach rituellen Vorschriften an.

## Bison, Schildkröte und Spinnenfrau

Die Ausstellung «Von Lebertran bis Totentier» vermittelt einen Einblick in die mythische Welt der Indianer und Inuit und lädt ein, die Jagd für einmal aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Die Besucher tauchen in eine Welt ein, in der Tiere nicht nur Beute, sondern auch Helden und Weltenschöpfer sind. Im ersten Ausstellungsraum können sie Schöpfungsmythen lauschen, aus Zeiten, in denen Himmel und Erde, Land und Wasser, Tag und Nacht entstanden. Es sind Tiere und Geistwesen, die das urzeitliche Chaos überwinden, und sie sind es auch, die dem Menschen Kultur bringen und ihm zeigen, wie man überlebt. Diese Wesen sind von übermenschlicher Gestalt, mächtig, weise und unsterblich.

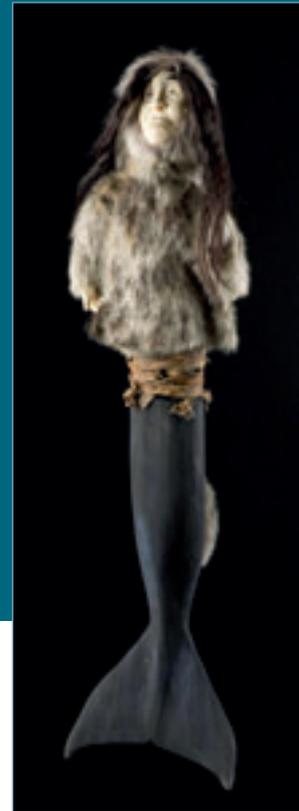
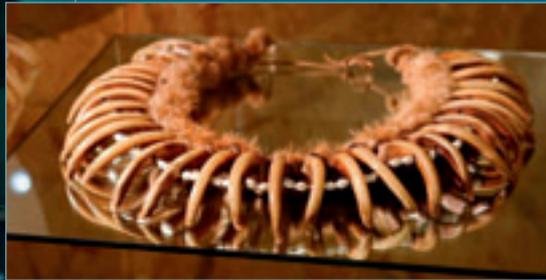
Im halbdunklen Raum beeindruckt die Mythen über den Bison, die Schildkröte oder die Spinnenfrau, die als Figuren dargestellt sind und effektiv beleuchtet werden, wenn ihre Geschichte an der

Reihe ist. Zum Schmunzeln sind die Mythen über trickreiche Schlitzohren wie etwa der Kojote oder der Rabe. Sie helfen den Menschen, betrügen sie aber auch nach Lust und Laune und sind gleichzeitig wichtige Weltenschöpfer.

## Alles, was der Mensch zum Leben braucht

Auf der anderen Seite, im gut beleuchteten Ausstellungsraum, steht die Jagd im Mittelpunkt. Hinter Glas sind kunstvoll gefertigte Jagdutensilien wie Wurfspeer, Bogen, Pfeilspitzen, Vogelschleudern und Fallen zu sehen. Und die Besucher erfahren, dass die erlegten Tiere alles lieferten, was die Menschen zum Leben brauchten. Es wird gezeigt, welche Produkte von welchen Tieren stammen: Zum Beispiel Inuit-Kamiks, Stiefel aus Eisbärenfell, ein unverwüstlicher Hut aus gefilztem Biberfell oder aufwendige Dekorationsarbeiten auf Kleidern, Schuhen, Tipis und Taschen, hergestellt aus den Borsten des Baumstachlers.

Auch der Bison war für die Indianervölker von grösster Bedeutung, praktisch jede Faser wurde verwertet. Als die ersten europäischen Siedler nach Amerika kamen, rotteten sie die Bisons gezielt aus, um den Indianern ihre Lebensgrundlage zu entziehen.



FOTOS: ZVG

Im Uhrzeigersinn von oben: Kette aus Grizzlybärenkrallen, Otterpelz, Knochen und Leder, Figur einer Schamanin (Vermittlerin zwischen Menschen und Geistwesen) aus Alaska, Darstellung eines Schamanen und eines Eistauchers, die sich auf eine traditionelle Geschichte bezieht.

## Schmuckstücke der Ausstellung

Als Symbol für die Kraft des Adlers ist ein prächtiger Kopfschmuck aus Adlerfedern ausgestellt. In der indianischen Mythologie steht der Adler für Mut, Stärke, Ehrlichkeit und Weisheit. Deshalb war das Tragen von Adlerfedern hohen Würdenträgern vorbehalten. Ein weiteres Schmuckstück ist die Maske eines Orcawals, gefertigt von einem jungen Künstler an der Nordwestküste Amerikas. «Sie ist der Stolz dieser Ausstellung und wurde extra eingeflogen», erzählt die Kuratorin Heidrun Loeb. Die «Wölfe des Meeres», wie die indianischen Küstenbewohner die Orcas nennen, werden nicht gejagt. Die Menschen dort haben ein sehr enges Verhältnis zu diesen in Gruppen lebenden Tieren. Sie beobachten sie so genau, dass sie einzelne Orcas voneinander unterscheiden können.

## Die «Nutztiere» der Indianer

Dem treuesten vierbeinigen Helfer des Menschen ist ein eigener Raum gewidmet. Manche Indianervölker hielten Hunde, die Lasten auf Hundeschleppen – an langen Holzstangen befestigte Tragvorrichtungen – ziehen mussten, bei der Jagd halfen und vor Gefahren warnten.

Im Gegensatz zu den wilden Tieren, die mit grossem Respekt behandelt wurden, fristeten sie jedoch oftmals ein «Hundeleben» im wörtlichen Sinn. Pferde hingegen, die erst 1519 in Mexiko von den Spaniern nach Amerika gebracht wurden, genossen ein höheres Ansehen. Sie ermöglichten den Indianern eine grössere Mobilität, und dank ihnen konnten sie neue Jagdtechniken entwickeln. Deshalb galten Pferde als gottgesandte Wesen mit übernatürlichen Kräften. Ihre Wertschätzung zeigt sich in mit Perlen verzierten Pferdemasken, Schmuck und Zaumzeug wie auch in Zeremonien und Tänzen, die ihnen zu Ehren abgehalten wurden.

## Verantwortung und Respekt der Natur gegenüber

Die Ausstellung vermittelt einen faszinierenden Einblick in die reiche kulturelle Welt der indigenen Völker Nordamerikas. Zeremonien, Masken, Malereien und Schmuck zeugen von ihrer engen Verbundenheit mit den Tieren. Indianer und Inuit waren überzeugt, dass Tiere wie Menschen fühlen und eine Seele haben. Und über die Seele konnten Mensch und Tier miteinander kommunizieren. Dabei halfen Lieder, Tänze, Trommelklänge und andere Ri-

tuale, den Kontakt herzustellen. Die enge Verbindung von Jagd und Ritual stehen auch für eine grosse Verantwortung und Respekt gegenüber der Natur, die den meisten Kulturen der industrialisierten Welt abhanden gekommen sind. Dies aufzuzeigen, ist ein ganz besonderer Verdienst der Ausstellung.

\*Eva Rosenfelder ist freischaffende Journalistin und lebt in Winterthur.

## INFO

### Sonderausstellung «Von Lebertran bis Totemtier»

bis 13. November 2011

NONAM Nordamerika Native Museum

Seefeldstrasse 317, 8008 Zürich

Tel. 043-499 24 40

Internet: [www.nonam.ch](http://www.nonam.ch)

#### Öffnungszeiten:

Di., Do., Fr.: 13.00 bis 17.00 Uhr

Mi.: 13.00 bis 20.00 Uhr

Sa., So.: 10.00 bis 17.00 Uhr

Mo geschlossen

#### Eintrittspreise:

Erwachsene: Fr. 12.–, Kinder: Fr. 4.–,

Familien: Fr. 20.–. Die Ausstellung ist für Kinder ab 6 Jahren geeignet.

Führungen: jeweils mittwochs, 18.00 Uhr